

August Lewald über die Ladinler Grödens

Eine bunte, abenteuerliche Gestalt war der in Königsberg im damaligen Ostpreußen geborene Schriftsteller Hans Karl August Lewald /1792-1871/. In den Kriegsjahren 1813-1814 stand er als Sekretär des russischen Stabes in den Diensten des Zars. Anschließend war er als Direktor russischer Spitäler in Deutschland tätig. Damals bereiste er auch Polen und hielt sich längere Zeit in Warschau auf. Kurz darauf treffen wir Lewald in der schlesischen Hauptstadt Wrocław, wo seine erste Komödie »Der Großpapa« mit Erfolg uraufgeführt wurde. Nach 1818 wohnte Lewald eine gewisse Zeit in der Hauptstadt Mährens, in Brünn, wo er sich als Schauspieler betätigte. Neun Jahre übte er diesen Beruf aus. Vier Jahre hindurch war er auch Direktor am Hamburger Stadttheater. Aber auch in der alten Hansestadt hielt es Lewald nicht lange aus. Ab 1834 wohnte er in Stuttgart, wo er das Journal »Europa« begründete. 1841 treffen wir ihn in Baden-Baden. Nach 1846 lebte er in Wien, und 1849 kehrte er nach Stuttgart zurück, wo er Redakteur der »Deutschen Chronik« war und sich außerdem als Regisseur des Hoftheaters betätigte. Im Jahre 1871 starb er in München.

Bekannt und beliebt waren seinerzeit seine heute fast vollkommen vergessenen Novellen ¹⁾ und Romane, seine »Aquarelle aus dem Leben« ²⁾, seine dramatischen Werke sowie seine eindrucksvollen, lebhaft geschriebenen Reisebeschreibungen, welche auch als Reiseführer dienen konnten.

Sechzehn Jahre nach dem Erscheinen der rätoromanischen Grammatik von Mattli Conradi, dreizehn nach der Herausgabe des Dictionar da tasca dilg linguaig romansch-tudesc, erschien in München im Jahre 1836 sein Reisebuch »Tirol vom Glockner zum Orteles und vom Garda zum Bodensee«. Daß diese Beschreibungen von Tirolreisen, welche hauptsächlich in den Jahren 1833 und 1834 unternommen worden waren, ein breites, wohlwollendes Leserpublikum fanden, davon zeugt die Tatsache, daß »Tirol . . .«, durch »Siebzehn ausführliche Reiserouten in Tirol . . .« erweitert, schon nach zwei Jahren zum zweiten Male erschien.

Im dritten Kapitel dieses in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts gerne gelesenen Buches, »Gröden« betitelt, schreibt Lewald über sein Zusammentreffen mit der ladinischen Bevölkerung des Grödental. Von Bozen aus begab sich unser Schriftsteller, – wahrscheinlich im Sommer des Jahres 1833, – zusammen mit einer fröhlichen Reisegesellschaft in dieses Gebiet. Der Weg führte ihn über Steg, Völs, weiter den Schlernkofel entlang nach Bad Ratzes, wo er übernachtete. Dort traf er erstmals auf ladinische, für den Königsberger seltsam klingende Ortsnamen, »von dem Ursprunge dieser« er nicht imstande war, »Kunde zu geben«. ³⁾

Die prachtvolle Berglandschaft sowie die Burgruine Hauenstein, wo einst Oswald von Wolkenstein seine Lieder gesungen hatte, erweckten sein Interesse. Weiter führte der Weg über die Seiseralm, wo ihn wiederum prächtige Ausblicke begeisterten und wo ihn rein

1) I-III, Hamburg 1831-1833.

2) I-IV, Mannheim, 1836-1837, V, VI Stuttgart 1840.

3) August Lewald, Tirol, vom Glockner zum Orteles . . . , II Ausg. München 1838 S 141.

landwirtschaftliche Probleme interessierten. In zwei Sennhütten kehrte er ein, gastfreundlich von den Gebirglern aufgenommen. Er betont die Reinlichkeit, die dort herrschte, denn im allgemeinen seien »die Sennen . . . wegen ihres Schmutzes berüchtigt . . . Hier oben auf der Seiseralp ist es jedoch nicht so«⁴⁾. Über Pufels (lad. Bula) gelangte er schließlich nach Gröden, ein »Märchenland, wo die Träume der Jugend Leben gewinnen«.⁵⁾ Im Tale besuchte er u.a. St. Ulrich (lad. Urtijëi), wo ihm besonders die alte mit Frescomalereien geschmückte Kirche gefiel, und wo ihm der freundliche Mesner mit Gold und Edelstein gezierte Reliquien zeigte.

Auch in St. Jacob und »St. Chrischtein« hielt sich Lewald auf. Das märchenhafte Tal war für den Königsberger eine »ganz besondere Gegend unseres Erdballs, /wo/ auch eine ganz absonderliche Sprache herrschte«.⁶⁾ Die Definition des im Grödental gesprochenen ladinischen Dialektes, welche uns Lewald gibt, klingt für den heutigen Leser naiv und absurd. Sie lautet: »Dieses Thal hat überdiess noch die besondere Eigenheit, mitten in Deutschland eine Sprache zu besitzen, welche aus französischen, spanischen, italienischen und deutschen Wörtern zusammengesetzt zu seyn scheint«.⁷⁾ Über die angebliche Herkunft des Grödnischen schreibt Lewald: »Es soll die altetruskische /Sprache/ seyn, welche die Rhätier, als sie vor den einbrechenden Barbaren in die höchsten unwegsamsten Thäler flohen, mit sich nahmen und die von ihren einsam lebenden Nachkommen lange unverfälscht und unvermengt bewahrt wurde«.⁸⁾ Diese romantisch gefärbte Behauptung ist heute längst überholt. Lewald weist jedoch auf gewisse Ähnlichkeiten mit dem »Romanischen« hin, obzwar die in Gröden gesprochene Mundart »von den Dialekten des Engadin und der Badioten in Enneberg sehr verschieden ist«.⁹⁾

In den obengenannten Dörfern St. Ulrich, St. Jacob und »St. Chrischtein« notierte er »der Aussprache nach« verschiedene Ausdrücke, wie Tagesnamen, Ortsnamen, oft gebrauchte Haupt- und Zeitwörter und gewisse Phrasen sowie einfache Sätze, wie *sö fe sang-laschè* / zur Ader lassen /, *djella Kesch Signör foluschtier* / Seht doch den fremden Herrn / u.a.m.; andere sind auch für ihn verständlich wie *un pudschin brata* / ein gebratenes Huhn /, *il Gwand, la Gwandlina* / das Kleid / und andere.¹⁰⁾ Als Informatorin diente ihm eine sechzehnjährige Grödnerin, welche zusammen mit Lewald vom Brenner nach Innsbruck fuhr.

Auch die Volkskunst der Grödner interessierte Lewald auf das lebhafteste, besonders die Schnitzereien der Gebirgler aus dem Holz des Zirbelnußbaumes, welches den Bewohnern des hochgelegenen Bergtales »Arbeit, Wohlstand, Leben verlieh«.¹¹⁾ Kurz beschreibt er die Tracht der Frauen, welche »wenig kleidsamer, als in den andern südtirolischen Thälern ist«.¹²⁾ Besonders fielen ihm die »birnförmigen, gestrickten Hauben« auf. Den kostbaren Brautputz empfindet unser Reisender als »noch fremdartiger«. Die bei den Ladinern damals waltende Sittenstrenge quittiert Lewald mit zwei Sätzen: »Laute Lustigkeit ist aus diesem Thale gänzlich verbannt, weil für diese Sünde keine Absolution ertheilt wird«.¹³⁾ Dazu bemerkt er jedoch ironisch: »Die guten Leute halten sich dafür im Auslande schadlos . . . ich selbst hatte das Vergnügen, mich mit einem schönen Kind aus Gröden . . . bei dem Kirchweihfest im Zillerthale wacker herumzudrehen«.¹⁴⁾

4) op. cit. S 146.

5) op. cit. S 147.

6) op. cit. S 154.

7) op. cit. S 149.

8) op. cit. S 154.

9) op. cit. S 154.

10) op. cit. S 155.

11) op. cit. S 150.

12) op. cit. S 151.

13) op. cit. S 153.

Auch betont unser Schriftsteller, daß viele Grödner, die in der Fremde zu Vermögen und Ansehen gekommen sind, in reifen Jahren in ihr Heimattal zurückkehren, um sich dort zu verheiraten und in ihren Heimatdörfern ihr Leben zu beschließen.

Obzwar die Bemerkungen August Lewalds über die Ladinier des Grödntales manche Fehler und Unzulänglichkeiten enthalten und der Autor ganz im Banne des für ihn Exotischen steht, so bilden sie doch eine interessante, im allgemeinen vergessene Quelle aus den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, welche es verdient, wieder an das Tageslicht gebracht zu werden.

14) op. cit. S 153.

FRIAUL LEBT
2000 JAHRE KULTUR
IM HERZEN EUROPAS

Herausgegeben von
GIAN CARLO MENIS und ALDO RIZZI

HERDER
WIEN - FREIBURG - BASEL

1977